

Kritik 1: Charles Linsmayer

Der Alptraum einer ausländerfreien Schweiz

«Kulturschock 2011» heisst die Trilogie, die das 1992 gegründete Spiegeltheater mit wechselnder Regie und Besetzung präsentiert. «Schelle, Schilte, Stumpf» führte im Juni 2011 anhand der vielen Bedeutungen des Wortes Heimat «den Schock» vor, «den wir «Landesgenossen» uns gegenseitig zufügen». Hannes Glarner's «Zungenschläge» thematisierten im Oktober «den babylonischen Sprachenwirrwarr unserer urban-globalisierten Lebenszusammenhänge». Und nun also «Kulturschock III», «Die neue Schweizer Welle – Läbe ohni Dütschi», eine Produktion, die Julian M. Grünthal mit Bettina Glaus als Co-Regisseurin nach Texten der Gründerin des Spiegeltheaters, Cory Looser, inszeniert hat und die am 2. März 2012 im Zürcher Theater Stok Premiere hatte.

Zwischen Satire und Politpamphlet

Er wolle «mit Theater die Welt verändern. Definitiv», liess Regisseur Julian M. Grünthal im Vorfeld der Premiere verlauten, und mit «Läbe ohni Dütschi» wollen er und die Textlieferantin offenbar nicht nur die Konflikte zwischen Schweizern und deutschen Zuzüglern dokumentieren, sondern mittels der absurden Übersteigerung chauvinistisch-nationalistischer Tendenzen auch ganz allgemein für eine multiethnische und multinationale Schweiz plädieren.

Dass dabei oftmals zwischen Satire und Politpamphlet nur schwer zu unterscheiden ist, liegt wohl vor allem daran, dass dem Publikum statt einem Anlass zum Schmunzeln wiederum ein «Kulturschock» geboten werden soll. Einer, bei dem man sich manchmal die Augen und Ohren zuhalten möchte und der einen am Schluss förmlich gerädert zurücklässt.

Von Schweizern und Deutschen

Nach einer musikalischen Einleitungssequenz aus Schuberts «Winterreise» – «Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus...» – beginnt der Abend mit einer Reihe kurzer Sequenzen, die das Verhältnis von Deutschen und Schweizern beleuchten und jedesmal in ein komisches Fiasko münden. So bringt Utz Bodamer als Inbegriff eines arroganten deutschen Scharfmachers Eveline Gugolz und Sascha Lara Bleuler bei, wie man in einer Art Gehirnwäsche das Letzte aus einer ineffizienten Mitarbeiterin herausholt – und ist dann selbst perplex, als die beiden anfangen, sich mit Details aus ihrem Liebesleben gegenseitig fertig zu machen. Nach einigen Hiobsbotschaften über Deutsche, die von Schweizern misshandelt wurden, sind wir Zeugen einer Lektion, in der Evelyne Gugolz Sascha Lara Bleuler und Alberto Ruano den Schweizer Dialekt beibringen will, aber daran scheitert, dass der liebeshungrige Spanier sich statt über seine Mitschülerin – die sich schon auszuziehen beginnt – über die Lehrerin hermacht und statt in Schweizer Dialekt nur noch spanisch singt und turtelt. Eveline Gugolz spielt dann eine deutsche Krankenschwester, die von einer Patientin abgelehnt wird, ehe sie in mittelalterliches Deutsch verfällt und mit dem Schwert gegen den deutschen

Ritter Alberto Ruano antritt, bis die beiden sich in einer deftigen Umarmung wiederfinden.

Düstere Zukunftsvision

Nachdem Sascha Lara Bleuler die Geschichte von Lina und ihrem keltischen Amulett erzählt hat, ist der Damm gebrochen für eine satirisch-pathetische Performance, in der eine Reduktion der Schweizer Bevölkerung auf die lupenrein Schweizerdeutsch Sprechenden und eine Rückkehr zu den keltischen Wurzeln angekündigt wird. NSIP, Neue Schweizer Identitätspartei, soll die Bewegung heissen, und der Abend mündet nach weiteren chauvinistischen Prophezeiungen in ein keltisches Ritual, mit dem der nur ungenügend Dialekt sprechende Utz Bodamer zur Mumie geräuchert bzw. ins Jenseits befördert werden soll. Worauf mehrstimmig die Schlusshymne: «So stönd mir parat für nöii Ziite i dem Land» erklingt.

Zum Nachdenken anregen

An Fantasie und schrägen Ideen mangelt es Regie und Autorin weiss Gott nicht, und langweilig wird es einem an dem Abend nicht eine Sekunde lang. Und auch von dem kleinen Ensemble, das keine Berührungängste kennt und mit ganzem Einsatz die verschiedensten, oft extremen Rollen spielt, kann nur Gutes gesagt werden. Die Welt verändern wird die in ihren Absichten nicht restlos durchschaubare Inszenierung aber wohl kaum. Es genügt ja auch schon, wenn sie wieder einmal deutlich macht, dass Theater als elementares Live-Erlebnis das Publikum nicht nur zu unterhalten, sondern auch zu provozieren und vielleicht sogar zu brüskieren, auf jeden Fall aber zum Nachdenken anzuregen vermag.

